

Predigt an Neujahr 2020

Liebe Gläubige,

„als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau ...“ Der heutige Tag lässt uns auf diese Frau, Maria, die Gottesmutter, schauen. Die 1. Frage, die sich mir bei der Betrachtung der Schriftlesung aus dem Galaterbrief stellt, lautet: was war das für eine Zeit, in die hinein Maria das Kind zur Welt gebracht hat?

Es mag sein, dass es den Menschen in Nazareth auf den 1. Blick gar nicht so schlecht ging. Marias Mann, Josef, war als Bauhandwerker tätig. Keine großen Sprünge waren möglich, aber es reichte fürs Leben.

Wären da nicht die Römer gewesen, die als Besatzungsmacht in der Provinz Palästina auftraten. Das fremde Militär war präsent, auch wenn es einigermaßen ruhig war. Im Hintergrund brodelte es immer. Die Zeloten wollten die Römer gerne mit Gewalt vertreiben, die Pharisäer zogen sich auf den Glauben zurück und wollten nicht allzu politisch werden. Die Samariter hingegen arrangierten sich mit den Römern, was die anderen Gruppierungen wiederum empörte.

Was war an der römischen Herrschaft so schrecklich? Da waren zunächst die Zölle, die als Wegegeld laufend entrichtet werden mussten. Seine Waren zu transportieren und zu verkaufen, konnte da ziemlich teuer werden.

Die größte Befürchtung bestand jedoch darin, dass die Römer den Glauben des Volkes Israel nicht respektieren würden. Diese Heiden glaubten an mehrere Götter, verehrten sogar ihren Kaiser als Gott ähnlich. Sie erkannten den Herren, den Gott Israels, nicht als einzigen Gott an, was zur Verrohung der Sitten führte.

Aus seiner Geschichte musste das Volk Israel, dass so eine Gottlosigkeit die Verrohung der Gesellschaft und große soziale Ungerechtigkeit zur Folge haben würde. Daher die große Sorge über die Zukunft. All die Statthalter und Könige konnten äußerst willkürlich handeln und beuteten die besetzten Gebiete zeitweise aus. Auch diese Furcht stand stets im Hintergrund.

Keine rosige Zukunft, in Jesus geboren wurde, nicht unbedingt eine gute Zeit. Zudem dürfte Maria nach Jesu Geburt noch erfahren, dass ihr einst ein Schwert durch das Herz gehen wird, weil es für Jesus schwer wird. Auch persönlich nicht gerade aufmunternd. Dennoch bringt sie das göttliche Kind zur Welt. Jedes Kind ist ein Zeichen der Hoffnung, insbesondere aber der Neugeborene, der vor ihr in der Krippe lag und sie 8

Tage nach der Geburt zur Beschneidung gebracht hatte.

Trotz der äußeren Umstände klingt aus der Weihnachtsgeschichte nichts Trauriges oder Hoffnungsloses. Es überwiegen immer Freude und Hoffnung. Auch Maria strahlt dies stets aus.

Wir stehen nun im Jahr 2020. Wie damals der Familie aus Nazareth, geht es uns eigentlich gut. Trotzdem gibt es Grund zur Sorge. Der christliche Glaube, der unsere Gesellschaft einst geprägt und getragen hat, ist am Schwinden. Manchmal befällt uns das Gefühl, dass selbst die Kirche ihre Orientierung verloren hat, und auf dem Meer der Meinungen hin und her treibt. Hinzu kommt, dass sich unsere Gesellschaft radikalisiert. Eine politische Mitte ist immer schwerer zu finden, man redet übereinander, nicht mehr miteinander, Kompromisse sind nicht mehr gefragt.

In Augsburg wird ein Feuerwehrmann am Rande des Christkindlmarkts erschlagen, in anderen Städten schubst man einfach mal aus Wut jemanden vor die einfahrende U-Bahn. Juden werden angegriffen, nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Christen werden verfolgt. Gesetze werden beschlossen, die sich gegen unseren Glauben richten. Die Aussichten der Wirtschaft sind auch nur mäßig. Sie können die Liste sicherlich unendlich fortführen.

Lieber ist es mir jedoch, das Evangelium zu verkünden. Daher zurück zum Galaterbrief: „Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen.“ Das ist doch die frohe Botschaft für das neue Jahr: wir tragen den Geist Jesu in unseren Herzen. Das ist kein Geist der Verzagtheit, wie es in der Heiligen Schrift heißt, sondern ein Geist der Hoffnung.

Als Christen glauben wir, dass die gesamte Zeit von Gott bewohnt ist. Es gibt daher immer Zukunft. Wir müssen nur auf Christus ausgerichtet bleiben. Ich bewundere immer wieder den Glauben von manchen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg waren und dort 2 Stunden gelaufen sind, um eine Kirche aufzusuchen, damit sie sich bei Jesus im Tabernakel stärken konnten. Diese Soldaten hatten eigentlich kaum Grund zur Hoffnung. Oder eben doch, weil Jesus ihr Anker war.

Liebe Christen, wir haben Zukunft und Hoffnung, weil Jesus Christus unser Anker ist. Ihm übergeben wir unsere Sorgen und Ängste. Er führt uns, wenn wir ihn nicht loslassen. Darauf weist uns Maria, die Gottesmutter immer wieder hin. Sie zeigt auf ihn, unsere Hoffnung. Deshalb ist die größte Frage für das Jahr 2020: bin ich mir bewusst, dass der Geist Gottes in mir wohnt? Mit diesem Zuspruch aus dem Galaterbrief kann ich getrost die Aufgaben des neuen Jahres angehen. Amen.